

SWR2 lesenswert Magazin

Peter Licht - Ja okay, aber

Klett-Cotta Verlag, 240 Seiten, 20 Euro

ISBN 978-3-608-50519-1

Rezension von Gerrit Bartels

Sendung: Sonntag, 16. Januar 2022

Redaktion und Moderation: Anja Höfer

Produktion: SWR 2022

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Es gibt einen Moment in Peter Lichts Roman „Ja okay, aber“, an dem der Erzähler bemerkt, wie sehr ihm sein Büro ans Herz gewachsen ist. Nämlich als er seinem Freund Shorzi zu Hilfe kommt. Der hatte wegen einer krisenhaften Lebenssituation gefragt, ob er eine Zeit lang bei ihm wohnen könne. Was lag also näher, als dem Freund im eigenen Büro Unterschlupf zu gewähren? Doch als Shorzi dann da ist, glaubt Lichts namenloser Ich-Erzähler mehrmals die Vertrautheit mit seinem Büro betonen zu müssen: Wie sehr dieses mit seiner Person verknüpft sei, wie es sich an ihn heran- und in ihn hineingearbeitet habe, wie er es ausdrückt. Und er ruft aus: Hier lebe und arbeite ICH, das Ich dieses Mal laut in Großbuchstaben geschrieben:

ZITAT

„Ich habe keine Probleme damit, hin und wieder Apfelstiele aus dem Fenster zu werfen oder auch mal ein Loch in die Wand zu treiben, wenn ich die Zeit dafür gekommen halte, einen Dübel zu setzen. Hier bin ich und ich kann machen, was ich will. Manchmal schreite ich ohne Hose im Zimmer auf und ab oder schnäuze in die Hand.“

Als Leser hat man zu diesem Zeitpunkt längst begriffen, um was es sich bei dem Romandebüt des eigentlich als Popmusiker bekannt gewordenen Peter Licht handelt: um einen Büroroman. Diese Genre hat Tradition in der deutschsprachigen Literatur: Man denke an Robert Walsers Geschichten aus dem Leben der Angestellten, „Im Bureau“, an Walter E. Richartz' „Büroroman“, an Wilhelm Genazinos Romanhelden Abschaffel oder Anne Webers Roman „Gold im Mund“. Überdies war das Büro gerade für Schriftsteller stets ein Ort des fremdbestimmten Lebens, ein Ort der leider nun mal notwendigen Unterhaltsbeschaffung. So wie zum Beispiel auch bei dem vielleicht berühmtesten Büroarbeiter der Literatur, dem Versicherungsangestellten Kafka.

Peter Licht hat nun mit „Ja, okay aber“ den Büroroman für das 21. Jahrhundert geschrieben. Das Büro heißt zwar weiterhin Büro, doch hat sich inzwischen viel Staub auf dieses Wort gelegt. Weshalb die Bürogemeinschaft nicht nur bei Licht inzwischen „Coworking-Einrichtung“ heißt oder, noch einen Tick moderner: „Coworking-Space“. Auch das fremdbestimmte Arbeiten gehört der Vergangenheit an: Heute arbeitet man für sich selbst, und zwar zusammen mit anderen. Heute, so schreibt es Licht, „saugen wir alle an der Zitze des Kapitalismus“.

Licht erzählt davon, wie weit es her ist mit der Selbstbestimmtheit in Zeiten der Digitalisierung. Ein Höchstmaß an Flexibilität ist gefordert, Arbeit und Freizeit sind eins geworden, die 24/7-Abrufbarkeit gehört zum Alltag. Allerdings ist „Erzählen“ eher ein Euphemismus für das, was Licht hier macht: Es gibt in diesem Roman keinen Plot, keine Handlung, keine Dramaturgie.

Der wahre Schauplatz dieses Romans ist das Innere seines Helden. Dessen Weltwahrnehmung ist mitunter begrenzt, verständlicherweise. Der Flur, die Kaffeeküche, die Kaffeemaschine oder das Zubereiten des Kaffees sind ihm längere Ausführungen wert:

ZITAT

„Ich will jetzt in die Teeküche gehen und einen Kaffee kochen. Manchmal reicht mir der Kaffee aus der Kaffeemaschine nicht. Dann muss ich mir selbst einen kochen. Meine Coworking-Kollegen wundern sich darüber, denn alle sind Freunde der Kaffeemaschine, aber sie haben sich daran gewöhnt: Kaffee kochen. Nicht brühen.“

Brühen kommt mir nicht über die Lippen. Das Wort widert mich an. Ich verabscheue jeden, der es benutzt.“

Die Perspektive weitet sich immer dann, wenn Licht Bewusstseinsplitter seines Erzählers aneinanderreicht. Der qualvolle Krebstod seines Vaters fällt ihm ein. Oder er träumt von einem Treffen unter Generälen, das erst wie ein Brettspiel wirkt, wie eine Versuchsanordnung, dann aber zu einem blutigen Gemetzel ausartet.

Was das mit seinem Co-Working-Space zu tun hat? Natürlich nichts. Dieser selbstbestimmte Büroarbeiter von Peter Licht, vermutlich ist er Autor von Beruf, lässt seinen Gedanken und Beobachtungen freien Lauf, steht sich ansonsten aber immer selbst im Weg, gerade im Büro, wenn er sich an die Arbeit machen will:

ZITAT

„Bevor es allerdings losgeht, das muss man sagen, ereignet sich in mir noch eine untergeordnete Minimalfragestellung, von der nicht klar ist, ob sie es überhaupt wert ist, bearbeitet zu werden, denn die Gefahr der späteren Überflüssigkeit ihrer Bearbeitung wegen der Hineinführung meiner Arbeitsaktivität und meiner Existenz in ein sinnloses Nichts ist offensichtlich. Aber okay, erstmal egal. Es ist eine grundsätzliche und lebenstaktische Überlegung. Es ist die Frage danach, was mich hier hält.“

Peter Licht ist ein Meister darin, die Dinge von vielen Seiten zu betrachten und Diskurse ad absurdum zu führen. Er versteht es, sich in seine Gedanken sprachlich reinzubohren, sie zu spiralisieren, auf dass es keinen Ausweg daraus mehr geben möge. Das ist manchmal originell, manchmal nicht, mal witzig, mal öde. Wie der Erzähler in sein Büro gehört die Langeweile zu einem der wichtigsten Elemente dieses Romans, und das ist dann schon wieder genial. Denn was gibt es Langweiligeres als ein Leben und Arbeiten im Büro?